

Schwarzwald-Wacht

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile 7 Rpf., Zertifikatsmillimeter 15 Rpf. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss wird entsprechender Rabatt gewährt. Schluss der Anzeigenannahme vormittags 7.30 Uhr. Für fernmündlich aufgebene Anzeigen kann ebenso wie für das Erscheinen an bestimmten Tagen keine Gewähr übernommen werden. — Erfüllungsort: Calw.

Fernruf Nr. 251  Gegründet 1826
Calwer Tagblatt

Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Agenturen monatl. RM. 1,50 (einschl. 20 Rpf. Trägerlohn). Halbmonatlich RM. 0,75. Bei Postbezug RM. 1,50 (einschl. 18 Rpf. Zeitungsgeld) zuzügl. 36 Rpf. Postgeb. Einzelverkaufspreis 10 Rpf. Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Heberstr. 23. Postfachkonto Amt Stuttgart, 13 447. Postfachkonto 36.

Nationalsozialistische Tageszeitung und Amtsblatt sämtlicher Staats- und Gemeindebehörden des Kreises Calw

Calw im Schwarzwald

Donnerstag, den 23. Oktober 1941

Nr. 249

Erfolgreiche Angriffe deutscher Kampflieger

Moskau erneut im Bombenhagel

Vergebliche Fluchtversuche der Zivilbevölkerung - Verhaftungen und Todesurteile

Berlin, 23. Oktober. Deutsche Kampfliegerverbände griffen in den beiden letzten Tagen wiederholt die sowjetische Hauptstadt Moskau erfolgreich an. Große Mengen von Spreng- und Brandbomben trafen kriegswichtige Ziele der Hauptstadt. In den befohlenen Zielräumen wurden durch wohlgezielte Bombentwürfe starke Zerstörungen hervorgerufen. Nach dem Abflug beobachteten die deutschen Flieger starke Brände.

Die Operationen des Heeres wurden wirksam von Verbänden der deutschen Luftwaffe unterstützt. Deutsche Kampf- und Sturzkampfliegerverbände leisteten ihre Angriffe an der gesamten Ostfront fort und zerstörten wieder zahlreiche sowjetische Kriegsmaterial.

Bei Angriffen auf sowjetische Flugplätze im südlichen Teil der Ostfront zerstörten die deutschen Kampflieger zahlreiche abgestellte sowjetische Maschinen. Im Raum von Charlow und Woroschilowgrad wurden 8 vollbeladene Transporthänge, 3 andere Eisenbahnzüge, 6 Lokomotiven, über 100 Eisenbahnwagen, ein Betriebsstofflager in Brand geworfen und größtenteils zerstört.

Bei Angriffen gegen sowjetische Truppenansammlungen wurden den Bolschewisten wieder starke blutige Verluste zugefügt. Auch an Kriegsmaterial erlitten die Sowjets schwere Verluste. 160 Lastkraftwagen, 90 gepanzerter und abgestellte Fahrzeuge und mehrere Panzer, die gerade eingesetzt werden sollten, wurden zerstört.

An der Front vor Moskau griffen Sturzkampflieger Panzeransammlungen auf wichtigen Vormarschstraßen an, zerstreuten sie und hinderten so die Sowjets an geschlossenen und konzentrierten Gegenstößen. Wichtige Eisenbahntrecken in diesem Raum erhielten Vorkreuzer, wobei 17 Transporthänge erfolgreich bombardiert wurden. Zwei dieser Züge sind völlig vernichtet worden.

Das finnische Blatt „Musi Suomi“ meldet, daß in Moskau die ersten Todesurteile wegen Verbrechen gegen den Frieden und die Ordnung gefällt wurden. Die Leiter einiger großer Moskauer Industriebetriebe haben, nach sowjetischen Meldungen, ihren Angehörigen die Lage Moskaus als äußerst bedrohlich geschildert und sie veranlaßt, die Stadt so schnell wie möglich zu verlassen. Zu diesem Zweck wurden Filzstiefel, Pelze, Kleider und die Werkstätten unter die Arbeiter verteilt und der Verzicht gemacht, die Stadt in Kraftwagen zu verlassen. Die Flüchtlinge wurden jedoch verhaftet, nach Moskau zurückgebracht und vor Gericht abgeurteilt. Drei von ihnen wurden zum Tode und zwei zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt.

Angeichts der verzweifeltsten Lage der sowjetischen Hauptstadt muß selbst das englische Neuterbüro zugeben, daß die deutschen Truppen trotz aller sowjetischen Gegenwehr immer weiter in Richtung Moskau vordringen.

Auf die schon in langen Jahren betriebenen kriegsmäßigen Vorbereitungen der Bolschewisten wirkt der Bericht eines amerikanischen Journalisten ein überaus bezeichnendes Licht. So wurden feinerzeit bei dem Bau der Moskauer U-Bahnstationen, dem vielgepriesenen Reklametrunkstück der Bolschewisten, große Unterstände geschaffen, die bis vor kurzem der Moskauer Öffentlichkeit völlig unbekannt geblieben waren.

Zahlreiche ganz harmlos aussehende Häuser seien heimlich als Bunker ausge-

rüstet worden. Bis Anfang Oktober habe die Bevölkerung von Moskau noch geglaubt, so heißt es in diesem amerikanischen Bericht weiter, daß ihrer Stadt Krieg und Vernichtung erspart bliebe.

Es zeigt sich also, daß die sowjetische Deffektivität über die tatsächliche militärische Lage in der zurückliegenden Zeit reslos hinter das Licht geführt worden war.

Flak schöß bisher 4138 Flugzeuge ab

Berlin, 22. Oktober. Die großen Kampferfolge der deutschen Flak, einer der jüngsten und in wenigen Jahren geschaffenen Waffengattungen der deutschen Wehrmacht, werden aus folgenden Zahlen besonders deutlich: Von Beginn des Feldzuges im Osten bis zum

30. September schossen Flakverbände der Luftwaffe 4138 sowjetische Flugzeuge ab. Auch beim Einsatz im Erdkampf gewinnt die Flak wie schon in Polen, Frankreich und auf dem Balkan bewiesen, immer stärkere Bedeutung. Durch Abschuß verloren die Sowjets bis zum gleichen Zeitpunkt 765 Geschütze und Granatwerfer, 1869 Kraftfahrzeuge, 30 Munitionslager, die in die Luft gesprengt wurden, 20 Eisenbahnzüge, die mit Nachschub an die Front unterwegs waren und einen Panzerzug. Außerdem wurden 321 sowjetische Panzer niedergekämpft, 1118 Panzer vernichtet oder erbeutet, 1032 Maschinengewehre und 101 Beobachtungsstellen beschossen. Im Kampf gegen sowjetische Schiffsziele vernichtete die im Osten eingesetzte deutsche Flak drei sowjetische Handelschiffe und drei Kanonenboote.

Immer tiefer in das Donez-Becken

Neue Erfolge der weiter nördlich vorgehenden Truppen des deutschen Heeres

Berlin, 22. Oktober. In der Ukraine wurde die Besetzung des Industriegebietes von Stalin fortgesetzt. Die Bolschewisten haben dort ohne die geringste Rücksicht auf die Interessen ihrer Bevölkerung Industrieanlagen zerstört und Lebensmittel fortgeschafft. Demonstrationen der Arbeiterschaft gegen die Zerstörung ihrer Arbeitsstätten wurden durch Erschießungen und Verhappungen brutal unterdrückt.

Auch die weiter nördlich vorgehenden Truppen des deutschen Heeres haben weitere Erfolge erzielt. Am 20. Oktober wurden hier bei einem heftigen Gegenangriff der Bolschewisten zehn schwere Sowjetpanzer abgeschossen und in Verfolgung des zurückweichenden Feindes Kavallerie- und Kraftfahrzeugkolonnen vernichtet oder gesprengt.

Im mittleren Abschnitt haben die deutschen Truppen weitere Erfolge errungen. Am 20. Oktober hat hier ein Panzerverband des deutschen Heeres 16 Sowjetpanzer abgeschossen und 25 Geschütze sowie 15 Raketen erbeutet. Am 21. Oktober wurde ein Flugabschnitt an zahlreichen Stellen gegen heftigen Widerstand überwunden.

An der Nordfront sind in heftigen Kämpfen am 20. Oktober erneut 1600 Gefangene gemacht worden. In einem Divisionsabschnitt wurden 5 Geschütze, 4 Rakets, 5 schwere Granatwerfer, 15 schwere Maschinengewehre und 33 Flammenwerfer erbeutet. Ein Stoßtrupp

holte aus den feindlichen Stellungen in einem kühnen Unternehmen 50 Gefangene heraus und brachte den Bolschewisten schwere blutige Verluste bei.

Nach der Nonsens-Offensive

Britische Luftmarschälle im Ruhestand

New York, 22. Oktober. Wie „New York Times“ aus London berichtet, wurde eine Anzahl höherer britischer Fliegeroffiziere plötzlich in den Ruhestand versetzt. Es handelt sich unter anderem um den Luftmarschall Sir Hugh Dowding, der erst vor kurzem von seiner Einsatzmission für die britische Luftwaffe aus den Vereinigten Staaten zurückkehrte, den Luftmarschall Sir Cyril Newall und den Vize-Luftmarschall Battinson, der das Ausbildungsweesen leitete, sowie die Kommandore Guisfoulle, Smith und Walker.

Wenn die „New York Times“ hierzu noch mitteilt, daß diese Maßnahmen „altersbegündet“ wurden, so denken wir an den klassischen Ausspruch Ironsides zu Beginn des englischen Krieges, Deutschland habe wegen zu junger Generale keinerlei Siegeschance. Die Zeiten ändern sich und auch die Anschauungen über alt oder jung. In vorliegendem Fall dürften sie kaum eine Rolle spielen, sondern die „Ärztung“ der britischen Nonsens-Offensive bedeuten, für die Churchill jetzt nach bewährter Methode — wenn auch noch nicht so wirklich wie sein Freund Stalin — die Köpfe rollen läßt.

Wendell Willkie übertrumpft selbst Roosevelt

Es geht ihm mit dem Krieg nicht schnell genug - Die USA haben Appetit auf Kanada

Von unserem Korrespondenten

Nw. Stockholm, 23. Oktober. Wendell Willkie hält die Zeit für gekommen, jetzt gegen die nach seiner Ansicht allzu zimperliche Art vorzugehen, wie Roosevelt seine Zwischenfälle zur Förderung der Kriegspolitik inszeniert.

Er erklärte in New York im Rahmen einer republikanischen Kundgebung für die volle Aufhebung des Neutralitätsgesetzes folgendes: „Millionen und aber Millionen Republikaner sind entschlossen, den obstruierenden Isolationsnismus zu entfernen, um einen Schandfleck aus dem Antikrieg der republikanischen Partei. Amerika braucht heute eine aufrichtige Außenpolitik, die darauf abzielt, mit allen Mitteln die totalitäre Lehre niederzuschlagen. Diese Politik muß den Vereinigten Staaten von ihren gewählten Führern in aller Offenheit vorgelegt werden. Nicht vorsichtig in Dosen, als ob wir Babys wären.“

Die Isolierungsanhänger machen ihrerseits geltend, die letzten Ereignisse seien der beste Beweis dafür, daß die Außenpolitik der Regierung Roosevelt zum Krieg führe.

Marineminister Knox erklärte, die bei dem „Pearl Harbor“-Zwischenfall angeblich ums Leben gekommenen Matrosen seien als „Opfer auf dem Altar der Menschenrechte“ zu betrachten. Das sagt ein kriegsbekanntes Autokrat, der danach leidet, Millionen von Menschen in Elend und Not zu heben — nur für die Profite und den Imperialismus freimaurerisch-jüdischer Eliten!

Roosevelt selbst erklärte, „bei einem Angriff auf die westliche Halbkugel sollten die Flotten

der Vereinigten Staaten und Kanadas von den amerikanischen Atlantikbasen gemeinsam Gebrauch machen.“ Er befrüchtigt schamhaft, daß die USA sich bereits den kanadischen Gajen Halifax gesichert haben. Auch wenn es nicht auf eine unmittelbar bevorstehende Aktion hindeute, so habe doch das gemeinsame amerikanisch-kanadische Verteidigungsbüro die gemeinsame Ausnutzung von Verteidigungsanlagen im Falle von Angriffen in Aussicht genommen. Sicher habe das Büro sich mit Halifax und Toronto beschäftigt und auch die Frage Chitago angeknüpft. Roosevelt bereitet also diskret neue Raubzüge auf Kosten des englischen Verbündeten vor.

Taborda bei seinem Auftraggeber

Der Unruhstifter erstattet Roosevelt Bericht
Washington, 22. Oktober. Wie Associated Press meldet, legte Taborda, der Vorsitzende des sogenannten Ausschusses zur Untersuchung staatsfeindlicher Tätigkeit des argentinischen Abgeordnetenhauses, dem Präsidenten Roosevelt einen Bericht über die Tätigkeit seines Ausschusses vor. Damit hat der berüchtigte Taborda seine Abhängigkeit von Washington eindeutig bekanntgegeben.

Taborda erstattete seinem Auftraggeber Bericht über die Machenschaften, durch die er in Argentinien mit U.S.A.-Geldern Unruhe stifte. Anscheinend ist Roosevelt mit den Taten des äblen Agitators und Verleumders sehr zufrieden gewesen, denn, wie Associated Press weiter meldet, lobte Taborda in einer Schallplattenaufnahme die gute Aufnahme, die ihm in den U.S.A. zuteil geworden sei.

Das Todesdreieck der sowjetischen Ostseeflotte

Von unserem E.G.-Marinemitarbeiter

Berlin, 23. Oktober.

Die Eroberung der Insel Dagö durch die deutsche Wehrmacht bedeutete für die Bolschewisten den Verlust ihres letzten Stützpunktes in der mittleren Ostsee. Die baltischen Inseln waren für die Sowjetmacht nicht allein Bollwerke zur Beherrschung der Einfahrt in den Rigaischen Meerbusen sondern sie waren auch Angriffspositionen.

Die bolschewistische Bedrohung galt nicht nur Deutschland, sondern allen Ostseestaaten. Aus einem jetzt in Stockholm veröffentlichten Bericht des schwedischen Prof. Pöhl über die Verkleinerung der Ostseeflotte, die auf einzelnen der baltischen Inseln siedelten, durch die Bolschewisten, hat man auch am gegenüberliegenden Ostufer die ganz offen ausgesprochenen bolschewistischen Drohungen gegen Schweden kennen gelernt. Vom Kap Vistna auf Dagö, dessen sowjetische Küstenbatterien von deutschen Kreuzern niedergekämpft worden sind, beträgt die Entfernung nach Stockholm nicht viel mehr als 150 Kilometer.

Die baltischen Inseln, auf denen die Sowjets schon 1939 See- und Luftstützpunkte errichteten, sollten mit ihren Befestigungen ein Kernwerk der erhofften bolschewistischen Beherrschung der Ostsee bilden.

Dieser Abrud über den Ostseeländern ist nun durch die Taten deutscher Soldaten aller drei Wehrmachtsteile beendet worden. Die englisch-sowjetische Agitation hat monatelang von der angeblichen Unernehmbarkeit der baltischen Inseln gesprochen, die im Weltkriege erst nach dem Einsatz von elf deutschen Schlachtschiffen und einer großen Transportflotte gefallen waren. Diesmal hoffte man in Moskau, die baltischen Inseln auch nach dem Vordringen des deutschen Heeres entlang der ganzen Westküste halten zu können. Die deutsche Führung hat das Vorgehen gegen die Inseln nicht überhört, sondern auch in diesem Falle Kräfte und Opfer gespart.

Der Fall von Reval beraubte die Sowjetkriegsflotte im Finnischen Meerbusen ihres Hauptstützpunktes und kostete sie bei der flucht harte Verluste durch deutsche Minen, Bomben und Torpedos. Damit war die Isolierung der baltischen Inseln vollzogen und die deutsche Wehrmacht konnte ungehindert daran gehen, die Sowjetstellungen auf den baltischen Inseln planmäßig anzurollen.

Es sei daran erinnert, daß der erste Sprung auf die baltischen Inseln von der einjüchigen Küste über den Moonjund auf die Insel Lön erfolgte, wobei sich die Sturmbootpioniere auszeichneten. Dann wurde in kühnem Vorstoß über den Steindamm nach Dösel ein Brückenkopf auf dieser größten der baltischen Inseln gebildet. Der gemeinsame Einsatz von Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe brachte die Kämpfe auf Dösel bald zum Abschluß. Die schweren sowjetischen Batteriestellungen auf der südlichen Halbinsel Sworbe wurden durch die Artillerie deutscher Kriegsschiffe zum Schweigen gebracht. Von Dösel aus folgte dann im Norden der Hebergang auf die Insel Dagö, wobei sich wiederum die hervorragende Zusammenarbeit der drei Wehrmachtsteile bewährt hat.

Die Sowjetkriegsflotte hat während der Dauer der mehrwöchigen Operationen auf den baltischen Inseln keinen Ausfall aus dem Finnischen Meerbusen verurteilt.

Außerhalb dieses Todesdreiecks der sowjetischen Ostseeflotte besitzen die Bolschewisten nur noch den Stützpunkt Dagö am Nordausgang des Finnischen Meerbusens. Aber seit Reval sich in deutscher Hand befindet, ist Dagö völlig abgeschnürt und ohne Bedeutung für die Flotte. Es ist der stehengebliebene Stumpf vom Wosten des Sperretores, das die Bolschewisten vor der Einfahrt zum Finnischen Meerbusen errichtet hatten. Das Schicksal Hangös ist ebenso unabwendbar, wie dasjenige der letzten bolschewistischen Häfen im inneren Winkel des Finnischen Meerbusens.

Nichts kann die bolschewistische Ostseeflotte mehr vor dem Untergang retten. Es verdient jedoch festgehalten zu werden, daß der baltischen Flotte der Sowjets trotz ihrer erheblichen Stärke und trotz ihrer reichen Angriffsmittel schon seit Beginn des Kampfes im Osten keine Offensive möglich gewesen ist. Die deutsche Kriegsmarine hat seit dem ersten Kampftage die Seeherrschaft in der Ostsee fest in ihrer Hand behalten. So konnte sie gemeinsam mit Heer und Luftwaffe ihren materiell durchaus bedeutenden Gegner immer mehr in die Falle treiben, in der er jetzt sitzt — das sichere Ende vor Augen.

Hitzige Debatte im Oberhaus

Offensive gleichbedeutend mit Selbstmord

Von unserem Korrespondenten

Nw. Stockholm, 23. Oktober. Im Oberhaus gab es am Mittwoch eine hitzige Debatte über die Unmöglichkeit einer englischen Offensive. Der Labourpartei-Lord Strabolgi forderte eine bessere Organisation der Arbeitskräfte in der Industrie. Wäre das früher geschehen, so erklärte er, wäre England jetzt nicht so unfähig, im Westen zuzuschlagen. Die Enttäuschung über die Unfähigkeit sei im ganzen Lande verbreitet. Wenn England nach Dinkirchen „seine größte Stunde“ erlebt habe, so jetzt — im Zeichen der schweren Kämpfe im Osten, bei denen es seinem Verbündeten nicht helfen könne — die Stunde der größten Demütigung.

Der Wehrmachtsbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 22. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Besetzung des sowjetischen Industriegebietes im Donezbecken durch die deutschen und verbündeten Truppen wurde gestern erweitert. Südlich Brjansk brachte die Säuberung des Kampfgebietes weitere 5000 Gefangene sowie einen schweren Panzer und 56 Geschütze als Beute.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, wurde die Insel Dagö genommen, damit sind alle baltischen Inseln in deutscher Hand und der gesamte baltische Raum vom Feind befreit. In vorbildlicher Zusammenarbeit mit Verbänden der Kriegsmarine und der Luftwaffe war es einer Infanterie-Division des deutschen Heeres bereits am 12. Oktober gelungen, auf der Südspitze der Insel überraschend zu landen. In zehntägigen hartnäckigen Einzelkämpfen wurde seitdem die Insel vom Feinde gesäubert. 3000 Gefangene fielen dabei in unsere Hand. Sechs Küstenbatterien wurden zerstört. Reste der feindlichen Besatzung wurden bei dem Versuch, über See zu entkommen, durch Einheiten der Kriegsmarine und der Luftwaffe vernichtet. An den erfolgreichen Landungsunternehmen auf den Baltischen Inseln haben die Sturmboot-Pioniere des Heeres besonderen Anteil. Die finnische Kriegsmarine hat die Operationen der deutschen Seestreitkräfte wirkungsvoll unterstützt.

Die Luftwaffe bombardierte bei Tage und Nacht die sowjetische Hauptstadt Moskau.

Im Kampf gegen Großbritannien griffen starke Kräfte der Luftwaffe in der letzten Nacht den Hafen Newcastle an. In Dockanlagen, Speichern und Versorgungsbetrieben entstanden erhebliche Zerstörungen. Weitere Luftangriffe richteten sich gegen die Hafenanlagen von Dover.

An der Kanalküste schossen deutsche Jäger elf britische Flugzeuge ab. Ein eigenes Flugzeug ging hierbei verloren.

In Nordafrika erzielten deutsche Sturzkampfflugzeuge Bombenvolltreffer in britischen Artilleriestellungen und Bunkern bei Tobruk.

Britische Bomber griffen in der Nacht zum 22. Oktober verschiedene Orte Nordwestdeutschlands, u. a. Bremen, an. Durch Bombenabwurf, vorwiegend auf Wohnviertel, hatte die Zivilbevölkerung Verluste an Toten und Verletzten. Fünf der angreifenden feindlichen Flugzeuge wurden abgeschossen.

Bombenangriffe auf La Valetta

Neuer Vorstoß der Verteidiger von Culquabert

Rom, 22. Oktober. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: In Nordafrika Tätigkeit unserer Artillerie und der Luftwaffe der Achse gegen die Ziele von Tobruk. Zwei feindliche Maschinen wurden von der deutschen Luftwaffe abgeschossen. Die Stadt Bengasi war erneut feindlichen Luftangriffen ausgesetzt. Viele Bomben fielen ins Meer; andere trafen einige Araberhäuser in den Außenbezirken. Es gab acht Tote und sieben Verletzte unter der Eingeborenenbevölkerung, darunter auch Frauen und Kinder.

In Ostafrika überrumpelten Truppen des Stützpunktes von Culquabert feindliche Verbände und verbrannten sie unter großen Verlusten für den Gegner. Eines unserer Jagdflugzeuge nahm ein großes Fellaqer etwa 30 Kilometer südlich von Gondar wirksam unter MG-Feuer.

In der vergangenen Nacht unternahm die britische Luftwaffe Angriffe auf Neapel und das Gebiet von Catania. In Neapel wurden in fünf aufeinanderfolgenden Wellen während fünf Stunden Hunderte von Brand- und Sprengbomben abgeworfen, die beträchtlichen Schaden an Wohnhäusern und Bränden verursachten, die sofort eingedämmt wurden. Es gab 14 Tote und 27 Verletzte unter der Zivilbevölkerung, die eine bewundernswerte Ruhe und Disziplin bewahrte. Bei Neapel beschädigten die Bomben einige Häuser; Ein Toter und vier Verletzte. Die Bodenabwehr von Catania schoss einen feindlichen Bomber ab, der brennend in der Nähe der Küste abstürzte.

In der vergangenen Nacht griffen unsere Bombenflugzeuge den Hafen von La Valetta an.

Der Urheber des Panama-Putsches

Botschafter in Washington bezieht sich selbst

New York, 22. Oktober. Der neue Botschafter Panamas in Washington, Jean Guardina, erklärte in einer Presseunterredung, daß er den Staatsstreik gegen den früheren Präsidenten Arias angezettelt habe. Die Selbstbezeichnung des Botschafters wird seinen Auftraggebern unwillkommen sein. Die Tatsache, daß der Urheber des Staatsstreiches sofort nach dem gescheiterten Putsch als Botschafter nach Washington berufen wurde, bestätigt jedoch nur zu deutlich, in wessen Auftrag und Interesse er die Beseitigung des Präsidenten Arias betrieben hat.

Vorbilder wahren Heldentums

Das Ritterkreuz für fühne Sturzkampfflieger

dnb, Berlin, 22. Oktober. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Bode, Gruppenkommandeur und Oberleutnant Pfeiffer, Staffelführer, beide in einem Sturzkampfflieger.

Die Gangstermethoden des Kriegsheizers Hull

Mit Verleumdungen will er das Befahren der Kampzone beim USA-Senat erreichen

Berlin, 22. Oktober. Um das widerstrebende nordamerikanische Volk doch noch in den Krieg hineintreiben zu können, greift Roosevelt Außenminister und Kriegstreiber Hull jetzt sogar zu den übelsten Gangstermethoden. Zu dem schmutzigen Zweck, Deutschland als Angreifer zu verächtigen, machte er die freche Bemerkung: „Wenn amerikanische Schiffe rücksichtslos und gegen jedes Recht unter Mißachtung von Leben und Eigentum angegriffen werden, ist es widersinnig, auf irgendwelche Maßnahmen zu verzichten, die der Selbstverteidigung dienlich sein könnten.“

Mit dieser niederträchtigen Verleumdung will Hull sich eine Plattform schaffen, von der aus er vom Senat nicht nur die Streichung des Teiles des Neutralitätsgesetzes verlangt, der eine Besatzung der Handelsschiffe verbietet, sondern auch des Teiles, der das Befahren der Kampzone untersagt.

„Von jetzt ab“, so lügt und hegt Hull unverfroren darauf los, „beruht die Überzeugung, daß die Zufahrtswege nach der westlichen Hemisphäre im Atlantik dem Angriff ausgesetzt sind, mehr als auf bloßen Schlussfolgerungen. Der Angriff dauert an“, erdreißet sich dieser notorische Heizer zu behaupten, „und ich habe sogar Grund (!) zu der Annahme, daß er an Stärke und Wucht ständig zunehmen wird.“ (!)

Mit dieser unverfälschten Wahrheitsentstellung wagt Hull vor den Senat zu treten, eben in dem Augenblick, wo die USA-Heizer vor aller Öffentlichkeit bei ihren Fälschungen von angeblichen „Zwischenfällen“ erwischt worden sind. Eben jetzt hat eine autoritative amerikanische Darstellung zum Fall „Greer“ festgestellt müssen, daß das deutsche U-Boot sich vor dem verfolgernden U.S.A.-Zerstörer zur Wehr setzte. Eben jetzt ist Roosevelt mit seinem neuesten Schwindel um die „Kearney“ auf Sand gelassen.

Unbekümmert um diese Feststellungen tritt der Außenminister Roosevelt mit ausgeprägter Gangsterfreiheit an die Öffentlichkeit,

um einen frecherisch begangenen Rechtsbruch, unerhörte Provokationen und fälschliche Herausforderungen als „Schutzmaßnahmen“ gegen völlig aus den Fingern gefogene „Angriffe“ des Gegners hinzustellen.

Kaum ist jemals so frech und systematisch geschwindelt worden wie jetzt jenseits des Ozeans, wo die Juden und Judentümmel in Washington mit einer wahren Hysterie das Volk der USA, in den Krieg hineinzuzwingen wollen. Gesetze und Parlamentsentschlüsse sind für sie nur dazu da, um mit den verbrecherischsten Mitteln umgangen zu werden.

Ungeachtet dessen erdreißte sich dieser Hull schon vor einigen Tagen auf die Anfrage, ob man eine Note an Deutschland sende, zu der fleghaft Antwort, „an Gangster schieße man keine Noten“. Mr. Hull mag sich in diesem Ton gefallen, aber das nationalsozialistische Deutschland läßt von einem Judentümmel in Washington nicht an seine Ehre taufen! Es bleibt Sache der Nordamerikaner, ob sie sich von solchen Giftmischern in die gefährlichsten Situationen führen lassen wollen.

Britische Häfen mit Bomben belegt

In drei Tagen 17 Flugzeuge abgeschossen

Berlin, 22. Oktober. Die deutsche Luftwaffe führte in den letzten drei Tagen Bombenangriffe gegen die Häfen der britischen Insel an ihrer Süd-, Südost- und Südwestküste erfolgreich fort.

Sie belegte mit starken Kräften den Versorgungshafen Liverpool sowie die Docks und Speicher des Hafens New Castle mit Bomben. Erhebliche Zerstörungen und Brände wurden beobachtet. Im St.-Georgs-Kanal warfen die deutschen Bomber ein großes Handelschiff in Brand. Nordostwärts Hull beschädigten sie ein weiteres schwer und vernichteten ein Handelsschiff von 10 000 MT. Bei Anflügen der Briten gegen die Kanalküste schossen deutsche Jäger 10 britische Jagdflugzeuge und einen Bomber ab. Die deutsche Flak schoß sechs Bomber bei den beiden militärisch wirkungslosen Einflügen der Briten ins Meer ab, so daß die Briten in drei Tagen 17 Flugzeuge verloren.

Mit Infanteriewaffen ein Kriegsschiff erledigt

Einzigartiger Kampf im russisch-karelischen Urwald - Der Krieg ohne Front

Von Kriegsberichterstatter Fritz Boegner

PK. Seit sieben Tagen liegen wir schon wieder im „Busch“. Kein Landier wird den russisch-karelischen Urwald je anders nennen. Es ist auch ein richtiger Buschkrieg, den wir führen, vergleichbar nur mit dem Krieg in Ostafrika 1914-18.

Es ist ein seltsamer Krieg. Front gibt es keine. Der Gegner ist irgendwo vor oder hinter uns. Spätritts führen dauernd nach allen Seiten vor, um die Truppe zu sichern. Nebenbei führen kurze Spätritts an, und ebenso schnell verläßt das Feuer wieder und man hört nur das Wachen der Auerhähne, die neuen zahlreichen Eichen die Widnis bevölkern.

Unser Leben hat sich völlig auf den Busch eingependelt. Tagesüber gehen wir am Feuer und togen - die Feldküchen kommen nicht heran. Es regnet und die Nächte, in denen wir wegen der Feindnähe keine Feuer unterhalten dürfen. Es ist so kalt, daß das Wasser in den Feldflaschen zu Eis gefriert.

Vorgehen war wieder meine Gruppe dran, einen Spätritt zu unternehmen. Zum Ufer des S... waren einige Vorkämpfer gegangen worden, die nach Möglichkeit geangelt werden sollten. Mit Gewehren und Maschinengewehren geht es los; ganz leicht ausgerüstet. Das Dorf liegt etwa zwei Kilometer vor uns und liegt in der Gegend, ebenso das andere Ufer des S... Die Wälder sind das ganze Gebiet bis zum S... see ist die Mandriana, unterhalb Stunden vergehen ohne Ereignis.

Blötzlich in unmittelbarer Nähe von uns, am anderen Ufer des Flusses, der Abschuß eines Geschützes! Vorhastiges Heranrücken an das dicke Ufergebüsch. - Da - der zweite Abschuß - in der Ferne verliert sich das Geräusch des Geschützes. Zunächst ist drüben nichts zu erkennen. Da blüht es zum drittenmal auf, und da erkennen wir direkt am Ufer, gut getarnt, ein sowjetisches Kanonenboot!

Das ist das seit langem gesuchte Boot, das ständig das Dorf, in dem unser Stab und die Panzerjäger liegen, beschießt. Sofort zurück und Wiedlung machen!

In der Frühe des nächsten Tages sind in mühseligem Nachtmarsch vier leichte Infanteriegewehre, zwei Falls und eine neue schwere Panzerwaffe herangebracht worden.

Während die 7. Kompanie das Dorf angreift, um uns vor Ueberfallung von dort zu sichern, bringt unsere Kompanie die Geschütze weiter nach vorne. Die Pferde sind bald völlig am Ende ihrer Kraft, so daß die Geschütze nur mit Dienstreitern weitergebracht werden können. Es ist fürchterlich anstrengend, die schweren Dinger durch das hohe Weidkraut und dicke Unterholz zu bringen. Stunde um Stunde vergeht. Unterwegs muß ein feindlicher Spätritt vernichtet werden.

Endlich, gegen Mittag, ist der Platz erreicht und die Geschütze werden vorsichtig in Stellung gebracht. In diesem Augenblick entsteht eine wilde Schießerei. Ein sowjetischer Spätritt ist an unserem Ufer gelandet. Ein Feldwebel wird schwer verwundet. Da stürzen zwei Mann meiner Gruppe feuernd in das dicke Ufergebüsch und nehmen die sechs völlig verblühten Bolschewiken gefangen.

Drüben haben sie jetzt wohl Verdacht geschöpft. Vier Kähne mit je sechs Bolschewiken beladen stoßen vom Ufer ab und kommen heran.

Meine Kameraden sind noch im Unterholz und können die Gefahr nicht erkennen. Schnelles Handeln kann hier all in helfen!

Bis auf 30 Meter lasse ich das erste Boot herankommen und schieße dann ein ganzes Magazin meiner Maschinengewehre darauf ab. Die Bolschewiken laden in sich zusammen, Magazine wechseln!

In den andern Booten haben sie sich hingeworfen; aber das hilft ihnen nichts. Wieder hämmert ein ganzes Magazin in ein genau breitschiffs vor mir treibendes Boot. Schwaches Stöhnen - dann Stille.

Jetzt bellt vom jenseitigen Ufer ein wütendes Feuer zu mir herüber; aber auch meine Kameraden sind aufmerksam geworden und erledigen die übrigen Boote. Nur zwei Mann gelingt es, das andere Ufer wieder zu erreichen. In diesem Augenblick setzt das Feuer der Infanteriegewehre ein. Sofort ist das Kanonenboot überschattet von den Wasserfaulen der Einschläge. Aber die Bolschewiken erholen sich von ihrem ersten Schrecken und antworten mit ihren beiden Geschützen vom Boot her. Artilleriehell auf nächste Entfernung! Das donnernde Krachen reißt überhand nicht mehr ab. Jetzt sind auch die Falls und die schwere Panzerwaffe durchs Ufergebüsch herangekommen und schießen im direkten Schuß auf den Gegner. Von meinem vorgeschobenen Beobachtungsposten aus sehe ich, daß die meisten Schüsse zu kurz liegen. Das Ufergebüsch behindert die Sicht der Richtschützen. Trotz des Lärms laufe ich zum Ufer doch Korkturen zuziehen, und jetzt sitzen die ersten Treffer! Nach jedem Schuß fragen sie bei mir an, wie der Treffer liegt. „Etwas höher!“ - „Einen halben Meter nach rechts!“ Die Leuchtpurgeschosse hämmern von allen Seiten in den Leib des Bootes. Der Gegner feuert immer noch und läßt die Maschinen laufen. Will er im letzten Augenblick noch seinem Schicksal entgehen?

Doch da zerstört ein Schuß die Kommando-Brücke, da ein zweiter, ein dritter! Der Funkmast kracht ab. Jetzt gähnen zwei schwarze Löcher im vorderen Turm, und jetzt hat ein Treffer die Maschine zum Schweigen gebracht! Das Schicksal des Kanonenbootes ist besiegelt.

Durchs Fernglas beobachte ich, wie sich drei Mann der Besatzung aufs Land retten, dann schlagen helle Flammen aus dem zeretzten Bootsleib.

Ein Kriegsschiff der „Sowjetflotte“ ist erledigt.

Leider hat es auch auf unserer Seite Opfer gekostet. Aber die Verluste der Bolschewiken sind beträchtlich, denn außer den drei entkommenen Bolschewiken muß die ganze Besatzung umgekommen sein. Vor allem aber ist der nicht alltägliche Fall geglückt, mit schweren Infanteriewaffen ein Kriegsschiff zu vernichten!

USA-Instruktoren für Tschun-king

Armee-Reorganisation - Pilotenausbildung

Von unserem Korrespondenten

sch, Bern, 23. Oktober. In Tschun-king, dem Sitz der chinesischen Regierung des Marichalls Tschiangkaischek, halten sich zur Zeit mehrere amerikanische Missionen auf. Die wichtigste Rolle dürfte die Militärmission unter Leitung des Brigadegenerals Magruder spielen, deren Aufgabe es nach amerikanischer Darstellung sein soll, Teile der chinesischen Armeen nach modernen Gesichtspunkten zu instruieren. Wie dem Londoner „Daily Telegraph“ aus Singapur gemeldet wird, bemüht sich General Magruder vor allem darum, eine neue chinesische Luftwaffe aufzustellen. Die USA und England wollen sich in den Ausbau der chinesischen Luftwaffe teilen.

Zwölf Paar Socken

Die britische Burokratie kann sich nicht genug tun in Verbrüderungs-Aktionen für die bolschewistischen Nordbrenner. Unter dem „Ehrenwort“ der Lady in Mailly, der nach britischer Ansicht entzündenden Sowjet-Botschafterin, fand in London eine große Werbe-Kundgebung für die Bolschewisten statt, die von den Ladies der Aristokratie und Filmwelt veranstaltet wurde. Dabei wurde der Genossin Mailly ein Album mit 50 000 Unterschriften britischer Frauen feierlich überreicht. Auch Mrs. Winston Churchill fehlt nicht bei dieser Kundgebung für den Bolschewismus. Um die Bolschewisten von der „unverbrüchlichen Liebe und Treue“ ihrer britischen Bundesgenossen zu überzeugen, wurde beschloffen, daß die britischen Ladies sich unter den bolschewistischen Nordbrennern Paaten auswählen, die sie mit Liebesgaben-Päckchen versehen wollen. Um den Anfang zu machen, wurden, wie „Daily Telegraph“ berichtet, bereits 12 Paar Socken für die Bolschewisten gesendet. Vermutlich werden diese sofort nach Samara geschickt, wo gewisse Sowjet-Hauptlinge kalte Füße bekommen haben.

Groteske Vergewaltigungspolitik

Flugzeugbeschlagnahme in den USA. geächtet

Lima, 22. Oktober. Eine viertelstündige Sitzung des peruanischen Senats stand am Dienstag im Zeichen scharfster Angriffe, die Vertreter sämtlicher Parteien gegen die USA richteten. Alle Redner ohne Ausnahme drückten ihre tiefste Empörung aus über die Beschlagnahme der 18 Bomber durch die Vereinigten Staaten und ihre beispiellose Enttarnung über diese Art der Verwirklichung der „guten Nachbarschaft“.

Kominternagent in Lissabon verhaftet

Bolschewistische Umsturzpläne in Spanien

Madrid, 22. Oktober. In Lissabon wurde ein Sonderbeauftragter der Kommunistischen Partei namens Ultra Inaz verhaftet. Bei seiner Vernehmung gestand er, daß bekannte Kommunisten, die inzwischen ebenfalls verhaftet wurden, einen neuen bolschewistischen Luftkampf in Spanien vorbereiten sollten. In ihrem Programm forderten sie innerpolitisch die Fortsetzung des kommunistischen Programms und in der Außenpolitik bezeichnenderweise eine freundschaftliche Annäherung an England. Das letzte Ziel ihrer Propaganda aber sollte die Errichtung eines bolschewistischen Staates in Spanien sein. Der Verhaftete berichtete außerdem, daß die - offenbar neben der geplanten neuen Zentrale der Komintern in New York bereits bestehende - Zentrale in Mexiko ganz Nordamerika mit einer intensiven Propaganda bearbeite und auch die genaueren Anweisungen für die einzelnen Staaten herausgäbe.

Rnut Hamjun für das neue Europa

Ein Appell auch an das norwegische Volk

Oslo, 22. Oktober. Der bekannte norwegische Dichter Rnut Hamjun legt in der Osloer Presse ein Bekenntnis zu Quisling und zum neuen Europa unter deutscher Führung ab. Er sei nun schon, so heißt es in dem Artikel, viele Jahre lang mit Quisling durch dick und dünn gegangen. „Quisling ist nach meinem Sinne. Er ist eine große Persönlichkeit, ein Mann mit Wissen, aufricht und ein Administrator von Rang.“ Wenn man sich überlege, was Quisling in der letzten Zeit geleistet habe, dann brauche man um das neue Europa unter seiner Führung keine Sorge zu haben. Es sei kein Zweifel, daß Quisling für das norwegische Volk mehr erreicht habe, als es nach dem un sinnigen Kriege gegen Deutschland habe erwarten können. Es sei die Aufgabe Norwegens, in den Verband der europäischen Staaten unter deutscher Führung einzugehen.

Politik in Kürze

Der Führer hat dem Kaiser von Japan zur Hochzeit seines Bruders, des Prinzen Mikasa, drablich seine Glückwünsche übermittelt.

Staatssekretär Dr. Schlegelbauer, der seit dem Tode des Reichsministers Dr. Gärner mit der Führung der Geschäfte des Reichsministers der Justiz beauftragt ist, vollendet heute das 65. Lebensjahr.

Die bisherige Gauberschule Beverhof am Donnersberg wurde gestern in Anwesenheit des Gauleiters Büchel und der Reichsraumbürgerin Scholz-Klink durch den Inspektor der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten, H. Obergruppenführer Heilmeyer, als zweite Anstalt des Gauess Reichsmark in den Verband der Nationalpolitischen Anstalten aufgenommen.

Die ersten Abteilungen der französischen dreiwöchigen Legion sind an der Front in der Ukraine eingesetzt worden; weitere Kontingente aus Marseille und Lyon sind in die Sammellager nach Versailles abgegangen.

„Kampf im Osten“ ist eine große Buch- und Dokumentenschau in Krakau betitelt, die am 25. Oktober eröffnet werden wird.

Ein rumänischer Hauptmann hat kurz vor dem Fall von Odessa im Rücken der rumänischen Front einen der Panzerführer der G. B. L. Inhaber der höchsten Auszeichnung, des „Roten Sternes“, Juri Koroilow, festgenommen.

Das rumänische Kriegsgesicht in Peking hat 18 Terroristen, die von den Bolschewiken zur Verübung von Attentaten in Bessarabien zurückgelassen worden waren, zum Tode verurteilt; alle 18 sind handrechtlich erschossen worden.

Eine große Anzahl schiffbrüchiger Seeleute verließen britischer Dampfer wurde wiederum in Lissabon an Land gebracht; es handelt sich um 88 Mann der drei britischen Schiffe „Carinaga“, „Vost“ und „Santa Martha“.

Das britische Motorantischiff „Aurora“ (8030 BRZ), das mit einer Ladung amerikanischen Petroleum nach England unterwegs war, wurde im Nordatlantik versenkt.

Die Untersuchungskommission des iranischen Parlaments hat festgestellt, daß im Kronschloß des ehemaligen Schahs 64 Perlen und acht Diamantenstücke von unschätzbarem Wert fehlten.

Aus Stadt und Kreis Calw

Feldpostpäckchen bis zu 1 Kilogramm

Weihnachtspäckchen bis 1. Dezember aufgeben
Bis auf weiteres sind Päckchen bis 1000 Gramm nach der Front wieder allgemein zugelassen. Mit längerer Laufzeit dieser Päckchen muß gerechnet werden. Daher ist gute Verpackung der Päckchen wegen der großen Entfernungen, der mehrmaligen Umladung und des Druckes bei der Beförderung der Päckchenbeutel unbedingt erforderlich. Leicht verderbliche Lebensmittel (z. B. Obst) sind zum Versand ungeeignet. Die Verpackung entzündlicher Waren (Benzinfeuerzeuge, Streichhölzer) ist verboten. Briefe mit eiligem Inhalt sind zweckmäßig nicht in Feldpostpäckchen einzulegen, sondern für sich als Briefe (bis 20 Gramm) oder Postkarten zu versenden, da die Nachrichtenfeldpost schneller befördert wird als die Päckchenfeldpost.

Weihnachtspäckchen müssen spätestens bis zum 1. Dezember 1941 aufgegeben sein, damit sie die Empfänger rechtzeitig zu Weihnachten erreichen.

Ein Pionier des heimischen Obstbaus

Wilhelm Widmann †

Siebzig Jahre alt, ist Kreisbaumwart i. R. Bg. Wilhelm Widmann in seiner Heimatstadt Calw verstorben. Mit ihm ging ein Mann dahin, dessen Lebensarbeit in vierzigjähriger Berufstätigkeit der planmäßigen Einführung und Förderung des heimischen Qualitätsobstbaus im Bezirk Calw galt. Wenn heute unser Schwarzwaldobst einen so ausgezeichneten Ruf genießt und die steigenden Erträge des Obstbaus den Wohlstand unserer Bauern mehren, dann ist dies zu einem guten Teil dem unermüdbaren Wirken des Verstorbenen zu danken. Er war es, der in mühsamer Kleinarbeit den Boden für den Qualitätsobstbau in unserem Bezirk vorbereitete. In unzähligen Obstlehren in Stadt und Land leistete er wahre Pionierarbeit, legte mit Wort und Tat den Grund zu Musterobstanlagen, war Mitbegründer und langjähriger Geschäftsführer des Bezirksobstbauvereins Calw, maßgeblich beteiligt an der Gründung der ersten Berufsorganisation der Baumwarte in Württemberg und hat durch den ganzen Einsatz seiner bewährten Arbeitskraft noch zuletzt beim Aufbau der Bezirksfachschaft Obstbau des Reichsnährstandes in unserem Kreis hervorragende Mitarbeit geleistet.

Seine Verdienste fanden nach außen hin ihre Anerkennung in der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft durch die Fachgruppe Baumwarte und den Verband württ. Obst- u. Gartenbauvereine. Als Wilhelm Widmann vor knapp drei Jahren in den Ruhestand trat, hat eine Fülle herzlicher Ehrungen das hohe Maß an Wertschätzung und Verehrung darzulegen, das ihm die Heimat entgegenbrachte. Ein schweres Leiden beschattete seitdem seine Tage. Desungeachtet ließ ihn seine geistige Regsamkeit nie die Verbindung mit den Fragen seiner Zeit und seiner Lebensaufgabe verlieren. Wer den allzeit aufrechten Mann und seine heimatstreuere Pionierarbeit kannte und schätzte, wird ihm über das Grab hinaus ein dankbares Andenken bewahren.

Zulagekarten für Langarbeiter

Von zuständiger Seite wird mitgeteilt, daß die dieser Tage veröffentlichte Notiz über Zulagekartenzulage den geltenden Bestimmungen nicht entspricht, so daß sie keineswegs zur Grundlage von neuen Anträgen auf Zuteilung von Zulagekarten dienen kann. An den gesetzlichen Voraussetzungen für die Gewährung der Zulage hat sich, wie man aus der Veröffentlichung schließen konnte, in letzter Zeit nichts geändert. Es gelten nach wie vor die Bestimmungen, daß Angestellte grundsätzlich keine Zulage erhalten können und weibliche jugendliche Arbeiter die gleichen Bedingungen hinsichtlich der Arbeitszeit erfüllen müssen, wie die erwachsenen männlichen Arbeiter. In Zweifelsfällen erteilt das zuständige Gewerbeaufsichtsamt auch fernmündlich Auskunft.

Agrargenossenschaften mit Sonderaufgaben

h. Das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen, in dessen Ausgestaltung das schwäbische Landvolk führt, erweist sich als großer Hebel in der Erzeugungsleistung. Unsere Genossenschaften konnten wesentlich den Anbau, die Bestellung, Verarbeitung, den Absatz, die Obliegenheiten der Bäuerin usw. erleichtern. Neben den Genossenschaften für Molkereiwesen, Milchverwertung, Getreide, Kredit und Maschinen gibt es eine Reihe sonstiger Genossenschaften. So finden wir hier von Gärtnereien eine Genossenschaft in Alpirga. Sie arbeitet als selbständige Gärtnerei-Erzeugungs- und Abgabegenossenschaft; ihren weiten Arbeitskreis kennzeichnet die Tatsache, daß sie Zweigniederlassungen in Freiburg und sogar in Köln unterhält. Eigene Glaserei, Schreinerei und Werkstatte für Bodenfräuser liefern die notwendigen Hilfsmittel. Ihr Umsatz erreicht weit über eine Million Mark. In Gönningen bei Reutlingen arbeitet eine beachtliche Genossenschaft für Sameneinfuhr. Diese Genossenschaft liefert seit Jahrzehnten ihren Samen im an-

gen Reich. Als Wanderverkäufer ziehen die Erzeuger durch die Gauen. Weiter gibt es drei Weidengenoossenschaften in Bisingen, Gerabronnen und Kretzbach zur gemeinsamen Anlage und Betreuung von Koppelweiden. Von den drei Maschinengenoossenschaften Württembergs umfaßt die in Bisingen bei Biberach das ganze Dorf. Gemeindefähliche Bestellung- und Ernteepläne lassen die Fluren einheitlich verwerten. In dieser umfassenden Form ist die Genossenschaft einzigartig. Die gemeinschaftliche Arbeit geht bis zur Vadeinrichtung, Dorfwahlstätte, Dorfbad, Konserbherstellung und Lagerung. Eine Waldgenossenschaft befindet sich in Eglöfs, Kreis Wangen, die des Osterwaldes mit 240 Hektar Wald. Außerdem gibt es eine Sägemühlengenossenschaft in Weide, Kreis Freudenstadt, eine Obstgenossenschaft in Sonnenhalbe in Kreis, sowie drei Wasserversorgungsgenoossenschaften in Beggau und Gattau bei Friedrichshafen und in Doberauweiler, Kreis Sigmarinchen.

Aus den Nachbargemeinden

Nagold. Aus Tuttlingen kommt die Nachricht, daß Stadtbaurat August Schmidt im Alter von 78 Jahren gestorben ist. In den 90er Jahren und um die Jahrhundertwende war er Stadtbaurat in Nagold.

Altensteig. Das Wohnhaus des früh. Sparkassiers Luz ist in den Besitz des Möbelfabrikanten Fr. Schaible übergegangen. Es wurde damit begonnen, zwei weitere Wohnungen in dieses Haus einzubauen.

Freudenstadt. Bei der NS-Frauenenschaft — Deutsches Frauenwerk Freudenstadt macht sich bereits eine weihnachtliche Stimmung breit. In einem 1tägigen Lehrgang wurden die Frauen

mit allerlei Bastelarbeiten vertraut gemacht, damit sie ihren Kindern bunte Spielzeuge und nützliche Geschenke unter den Lichterbaum legen können.

Böblingen. Hülserjungen, Jungvolk, BDM und Jungmädler des Standortes Böblingen werden mit Bleistift, Pinsel und Palette einen



fröhlichen Wettbewerb durchführen, der nicht nur allen Volksgenossen einen Einblick in das Schaffen der heutigen Jugend geben, sondern auch eine Förderung der kulturellen Arbeit innerhalb des Standortes darstellen soll.

Worzhelm. (Unbelenkter) Fahrer. Ein Kraftfahrzeugführer wurde auf die Seite geschleudert und blieb mit verschiedenen Verletzungen im Gesicht und einer Gehirnerschütterung bewußtlos liegen.

nsg. Schramberg. Erstes Leistungsstück. Bei einem Gemeinschaftsabend der NS-Frauenenschaft konnte Kreisfrauenchaftsleiterin Broghammer das erste Leistungsstück im Gau an Maria Berberich ausshändigen.

Höfenhof, Kr. Hechingen. (Unfall beim Mofen.) Schreinermeister Anton Schmid brachte beim Mofen die Hand in die Obstmühle, wobei diese so schwer verletzt wurde, daß er sofort in die Klinik verbracht werden mußte.

Kornel Erdgast

Ein Roman vom schwäbischen Bauerntum
Von Olat Salla
Copyright 1937 by Pfeil-Verlag & Buchverlag Stuttgart

29 „Ich mähe mit der Sense“, antwortet Kornel, „und nicht mit dem Papier!“

Der andere zuckt die Achseln: „Aber vielleicht unberechtigt!“ beharrt er. „Ohne Papiere geht das nicht!“

„Also ohne Papiere bin ich gar nicht da, nicht geboren und später verloschen!“

Der Landjäger zuckt bedauernd die Achseln. „Kindvieh!“ sagt Kornel und wendet sich ab.

Einem Augenblick brauft der andere auf. Dann sucht er nach einem überlegenen Wort, das Gewicht haben und seinen eigenen Verstand darlegen soll. Aber er findet das überlegene Wort nicht.

Nach einer langen Pause erntet er kleinlaut: „Ja, aber... wenn das nun Ihnen nicht gehört?“

Kornel sieht dem Frager ins Gesicht: „Ich kann die Acker hier nicht aufessen und auch nicht alles, was drauf wächst, aber ich werde da weitermachen!“

„Ja, aber die Behörde...“
„Die Behörde kann mich sonst was!“

„Das will ich Ihnen zuliebe nicht gehört haben“, sagt der Landjäger, „aber ich muß wenigstens ein Protokoll aufnehmen.“

Da gibt Kornel, um Ruhe zu haben, alles Wichtige an: Name, Alter, Name von Frau und Kindern, Vater und Mutter, wie es zugegangen sei und so vieles andere.

Der Beamte holt ein paarmal Atem, wie er das alles aufschreibt; er ist schließlich auch ein Mensch. „Das hätte ich nicht überstanden“, sagt er kleinlaut, „dazu muß einer gemacht sein.“

Nach Wochen bekam er eine Vorladung und alle möglichen sonstigen Schriftstücke. Sie beharrten noch immer darauf: womit er nachweisen wolle, daß er es auch wirklich sei Kornel nannte einige Leute, die ihn kannten, und dann kamen eines Tages Beamte, machten die Grundstücke ab und händigten ihm Urkunden aus.

Ob er im Dorf noch einige Verwandte gehabt habe? fragte ihn einer. Er solle die Sache in die Hand nehmen, er sei in diesem Falle der einzige Erbe wahrscheinlich.

Kornel hätte jetzt zusammenrechnen und sich wichtig tun können, aber er rechnete nicht, er hatte jetzt wohl irgend ein anderes Maß in sich und danach galten nicht mehr die Zahlen allein, nicht die Zahlen und nicht die Urkunden, er wußte selbst nicht recht was.

Der einzige Erbe? dachte er und er sah ein altes Dorf vor sich, mit Häusern und Ställen und Gärten, von großen Feldern umwagt, von den Kronen der Bäume leise zur Nacht überausacht, im strömenden Licht des Mondes, geeignet von Schlaf und Liebe — und er dachte an viele Leute, an Männer und Frauen und Kinder, an Alte und Junge, an die Gauner und die Guten, an die Verlässlichen und die Unzuverlässigen, an die Schaffer und die Faulenzer, so wie die Menschen dieser Erde sind, wie sie sich vertragen und sich stritten, einander haßten und liebten, sich halfen und im Stiche ließen, wie sie sich abraderten und den Schweiß trockneten, wie sie lachten und weinten...

Es waren verwirrende Gedanken. Der Aberwitz des Wahnsinns lagerte dahinter und die antwortlose Frage: wozu das alles gewesen war.

Der einzige Erbe! Ja! Gingen nun nicht seine alten Träume in Erfüllung? Kam nicht noch einmal der Rausch von Besitz und Reichtum über ihn? Der unerfüllte Rausch?

Man ist kein Mann — ohne Arbeit! denkt er. Aber man ist auch kein Mann, wenn man eine Arbeit nur für sich selber tut. Er muß plötzlich an Vater und Großvater denken. Oh ja, gekonnt seien die Väter dieser Erde! Das steht ihm tief ins Herz gedrungen. Aber Trauer und Qual überschatteten seine Gedanken. Er grübelt und grübelt, die Gedanken laufen im Kreis, es gibt keinen Weg aus dem Kreis hinaus.

Da haut er sich den Weg frei: er tut, was die Fäuste finden und fragt nicht mehr. Er baut und hämmert: den Stall für das Pferd, das er kaufen wird; die Scheune, denn die Ernte wird bald beginnen. Und eines Morgens, noch zwischen Nacht und Frühe, steht er vor dem ersten Kornfeld.

Stand er nicht schon hundertmal, schon tausendmal vor einem Kornfeld, das leise mit den Grenzen der Ähren wogte, und hob dann die Sense? Kornel ist noch immer ein Mann, der das Wirkliche vor den Träumen sieht. Ja, schon hundertmal stand er so, auch die andern, die Alten standen wohl nicht anders als er; aber wie er nun die Sense aufhebt, daß sie blüht im ersten Schimmer des Morgens, da ruht in seiner Hand die Demut vor dem Geist dieser Erde. In großen goldenen Schwaden rauschen die Halme unter seinem Schnitt. Der Morgen bricht mit Fluten von Licht herein und überschäumt das Land, die Lecken spannen wieder ihre perlenden Ketten darüber, es braust das Gloria und über der Erde liegt Gottes gütigster Blick.

Aber ehe das eine Feld gefallen ist, stehen schon andere entereif im Licht. Kornel mäht noch halb in der Nacht, er schafft und schafft, sie hätten ihm die Toten des Dorfes ihre Kraft vermachet.

Von der Frucht behält er nur das neue Saatgut zurück, das andere bekommt der Müller, es ist schon alles abgerebet und die ersten Erntewagen zieht schon der eigene Gaul.

Im Rärm der Mühle schreit ihm der Müller ins Ohr: das hätte er sich wohl früher auch nicht träumen lassen, daß er seine Frucht dem Müller verkaufe. Und ein wenig später flücht er hinzu: „Früher so ein Hof und jetzt... Kommst du denn so ohne weiteres drüberweg?“ Da aber Kornels Antwort sich nicht eignete, sie dem andern im Geklapper der Mühle ins Ohr zu schreien, blieb der Müller ohne Antwort. Draußen sagte Kornel nur, bevor er wegsuhr: „Hebrigens, wenn du mir jemand weißt, dann sag's mir — oder du mußt mir einen Knecht schicken!“ Als er davonfuhr und in einer Staubwolke verschwand, sagte die Müllerin am Fenster zu ihrer Tochter, der Mann sei noch derselbe geblieben, den bringe nichts um.



Und bald wußte man es weit im Umkreis, daß Kornel Erdgast, der mit dem großen Hof früher, schon wieder ein eigenes Pferd habe. Und damit begann Kornels neuer Ruf.

Einige Tage später kam am frühen Morgen ein Mädchen den alten Feldweg daher. Sie hatte ein vom Gehen und von der Wärme glänzendes Gesicht mit ruhigen Augen. Aber sie zeigte ein verklärtes Wesen.

Sie habe gehört... sagte sie und stockte. Und sie suchte eine Stelle und könne alles im Haus besorgen, genau so wie auf dem Feld.

Kornel lachte mit dem Blick und deutete mit dem Kopf zu seiner Hütte hin: bei so einem Haus gäbe es nicht viel zu besorgen.

Das Mädchen lachte aus Höflichkeit mit und achtete gar nicht auf das, was der Mann gesagt hatte, sie hörte nur die Ablehnung heraus. Aber Kornels Augen waren freundlich und aufmunternd und gaben ihr Vertrauen. Und da erfuhr der Mann eine kleine Lebensgeschichte, stoßweise und schnell herorgebracht: das Mädchen war die Tochter eines kleinen Handwerkers. Im Dorf gab es nicht viel Arbeit und von einem Ackerden und einer Ziege allein konnten sie nicht leben zu sechs, denn sie waren vier Kinder. Da einig der Vater in die Fabrik, die Mutter und die Kinder zogen von Dorf zu Dorf und von Haus zu Haus, sie verkauften Bagenschmiede, und Schuhzeit und ähnliche Sachen. Mit einem kleinen Handwagen zogen sie umher, Tag für Tag, im Sommer und im Winter. Sie sangen manchmal abends auf dem Heimweg zweistimmige Lieder, man vergaß die Müdigkeit dabei und den Hunger, denn es reichte selten zu einem warmen Essen. Das Schönste auf der Welt

war immer diese Stunde am Abend, diese stille und ein wenig traurige Stunde. Eines Tages aber hatte es die Mutter auf der Brust, es sah so wohl schon lang in ihr, aber zum Klagen und Kränkelein nahm sie sich niemals Zeit. Sie lang an diesem Abend nicht auf dem Heimweg, sie hatte eine ganz heiße Hand und legte sich dabei gleich ins Bett. Es war ein trauriger Abend für die Kinder. Am andern Morgen waren sie schon wach, als die Mutter noch im Bett lag. Es war noch nie so gewesen. „Mutter!“ rief dann die älteste Tochter. Mutter schlief noch immer. „Mutter!“ rief das Mädchen eine halbe Stunde später. Und da sprang es in einer plötzlichen jammernenden Angst aus dem Bett.

Das Mädchen stockte in seinem hastigen Berief und hatte Tränen in den Augen.

„Sie war schon ganz kalt“, sagte sie schluchzend. „Ja“, sagte Kornel nach einer Weile ganz langsam.

Da hatte sich das Mädchen wieder gesammelt und erregte: wie die Kinder dann allein umherzogen; der Vater sei wieder zurückgekommen aus der Stadt, und unter einem plötzlichen Sturz von Tränen sagte sie: sie könne jetzt nicht mehr daheimbleiben, der Vater würde sie toteschlagen, wenn er es erführe.

Kornel verstand.

„Und der Vater?“ fragte er, „der Vater des Kindes?“

Das Mädchen war jetzt ganz rot. Kornel war der erste Mann, der das so aussprach.

„Wir können nicht heiraten“, sagte sie, „es fehlt an allem, an Geld und an Arbeit!“

Kornel sah über das Mädchen hinweg auf das Land: Arbeit gäbe es genug.

„Ja, ob der Heiner vielleicht...?“ meinte sie. Oh Gott, bloß jetzt nicht gleich zuviel sagen und alles verderben!

„Oh, was wird der Heiner sagen!“ sprach sie vor sich hin, als sie wieder den Feldweg zurückging. „Was wird bloß der Heiner sagen!“

„Guet!“ sagte der Heiner und machte sein Bündel zurecht.

Sie trafen Kornel grad, wie er die Garben band. Als habe Heiner ein paar Jahre lang für diesen Augenblick ausgeruht, sprang er dazu, nahm die Weidenbänder, kniete sich auf die Garben und stellte sie mir nichts dir nichts ohne Anstrengung auf, eine nach der andern. Der Burche strotzte vor Kraft und Arbeitslust. Kornel konnte ruhig so lang das Pferd anspannen, konnte ruhig den Heiner in die Mühle schicken; ein sachverständig geht er mit dem Gaul um.

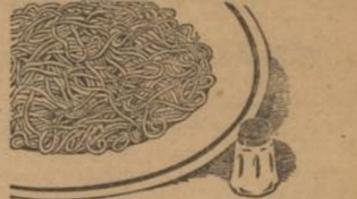
Kornel rechnete wieder und überlegte; man müßte neu einteilen jetzt, und Milch braucht man auch, wenn ein Mädchen ein Kind bringt — aber wahrscheinlich war es ja mit der Milch allein nicht getan.

„Ahr müßt schon vorkiebel nehmen“, sagte er zu den beiden und zeigte ihnen die Lagerstätte in der Hütte. Es war ein einfaches Lager aus Stroh, mit einer Pferdebede, und beiseite kein Braut- und Himmelbett, aber dem Mädchen lag wahrhaftig das Blut in den Kopf. Ja, die Viebesteute — ein Lager aus Stroh und der Himmel auf Erden ist da!

Am Abend, als sie sich schlafen gelegt hatte, hörte Riesbeth von draußen die Stimmen der beiden Männer.

Sie hatten allerlei miteinander zu besprechen, und es war wie eine Fügung des Himmels, daß Heiner von Beruf Maurer und Bauarbeiter war.

Was koche ich...?



Ochsenschwanzsuppe Spagetti mit Sauerbratensoße

Gerade an fleischlosen Tagen ist eine gute Suppe vor der Hauptmahlzeit willkommen. Zu Spagetti schmeckt die pikante Knorr-Ochsenschwanzart-Suppe ganz ausgezeichnet.

Die Zubereitung aller Knorr-Suppen ist denkbar einfach. Sie werden nur mit Wasser gekocht — alle anderen Zutaten enthält bereits der Knorr-Suppenwürfel.

Spagetti schmecken auch ohne Fleisch oder sonstige Beigaben sehr lecker, wenn es nur eine gute Soße dazu gibt. Aber wie ohne Fett und ohne Fleisch eine schmackhafte, ergiebige Soße bereiten? Merken Sie sich das folgende Rezept:

Sauerbratensoße

Den Knorr Soßenwürfel fein zerdücken, glattrühren, mit schwach 1/4 Liter Wasser, 1/2 Lorbeerblatt, einer Prise Zucker, etwas Essig — je nach Schärfe — unter Umrühren 3 Minuten kochen.

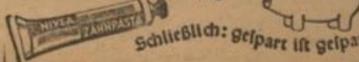
Dann 2 Eßlöffel Buttermilch oder geeignete Sauermilch darunterrühren. Fertig!

Rezept ausschneiden und aufbewahren! Sie können es immer verwenden — auch wenn Sie heute mal keinen Knorr-Würfel bekommen haben.



Sparen ohne sich einzuschränken?

Ja! Zum Beispiel mit der guten Nivea-Zahnpasta. Die große Tube kostet nur 40 Fig.



Schlüssel: Gelpart ist Gelpart!

